

V&R unipress

Formen der Erinnerung

Band 53

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Sascha Topp

Geschichte als Argument in der Nachkriegsmedizin

Formen der Vergegenwärtigung der
nationalsozialistischen Euthanasie zwischen
Politisierung und Historiographie

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0127-7

ISBN 978-3-8470-0127-0 (E-Book)

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie des Fachbereiches 04 Geschichts- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen 2011.

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: © Gerhard Richter, 2013

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für Maria

Inhalt

Danksagung	13
Vorbemerkung	15
1. Einleitender Überblick	19
1.1. Zur Aktualität der NS-Vergangenheit in den Wissenschaften . . .	19
1.2. Objekte und Aufbau der Untersuchung	30
1.3. Historische Hintergründe: <i>Zur Beteiligung der Medizin an NS-Euthanasie-Verbrechen</i>	31
1.4. Quellen	36
1.5. Geschichte als Argument in der deutschen Medizinethik nach 1945	38
2. Forschungsstand	41
2.1. Stand der zeitgeschichtlichen Forschung zum Umgang mit der NS-Geschichte nach 1945 und der Einfluss der Generationenabfolge in der Nachkriegszeit	41
2.2. Stand der zeitgeschichtlichen Forschung zur Vergegenwärtigung der NS-Euthanasie in der Nachkriegszeit	48
3. Zur Theorie von Erinnerung und Vergessen	57
3.1. Erinnerung und Vergessen: »kollektives Gedächtnis«?	60
3.1.1. Grenzen des Konzepts der <i>mémoire collective</i> (Maurice Halbwachs)	62
3.1.2. Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsräume (Jan und Aleida Assmann)	64
3.1.3. Erinnerungskulturen – Der Gießener Sonderforschungsbereich	67
3.2. Methodische Kritik an memory studies und mögliche Erkenntnisse (Alon Confino und Wulf Kansteiner)	68

4. Erinnerungsgeschehen in der Bundesrepublik Deutschland	75
4.1. Thematisierung der NS-Medizin in der Landesärztekammer Hessen (LÄK)	75
4.1.1. Ärzteopposition in der Bundesrepublik	75
4.1.2. Ärzteopposition in der LÄK Hessen	78
4.1.3. »Unmenschliche Medizin« in Vergangenheit und Gegenwart? Bad Nauheimer Seminar 1981	79
4.1.4. Entstehung und Entwicklung der Euthanasie-Gedenkstätte Hadamar	86
4.1.5. Die LÄK Hessen und Hadamar	93
4.1.6. Zwischenbilanz	97
4.2. Thematisierung der NS-Vergangenheit in der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde (DGfK)	101
4.2.1. Auseinandersetzung in der DGfK um Werner Catel und die »begrenzte Euthanasie« 1960 bis 1967	101
4.2.1.1. Vorgeschichte des Catel-Streits	101
4.2.1.2. Der öffentliche Skandal um Werner Catel 1960: Ausschluss von Rudolf Degkwitz? Erste unmittelbare Reaktion in der DGfK	108
4.2.1.3. Öffentliche Erklärung der DGfK 1961: Zweite unmittelbare Reaktion	114
4.2.1.4. Catels Rechtfertigungsschrift »Grenzsituationen des Lebens« von 1962	119
4.2.1.5. DGfK-Ausschlussverfahren gegen Catel 1962	135
4.2.1.6. Werner Catels Austritt aus der DGfK 1967	158
4.2.2. DGfK-Tagung zur Medizinethik in der Pädiatrie 1981: Einbruch der Vergangenheit durch die Hintertür?	163
4.2.3. Historische Kommission und 100 Jahre DGfK: München 1983	177
4.2.4. »Aufbruch« zur »Rückbesinnung auf die Vergangenheit«: Hannover 1994 bis Potsdam 2010	182
4.2.5. Zwischenbilanz	191
4.3. Die Reformpsychiatrie und der neue Blick auf die Betroffenen von Zwangssterilisation und NS-Euthanasie	200
4.3.1. Erste Opferorganisationen: die Zentralverbände in Gießen und München (1950–1954)	202
4.3.2. Arbeitskreis zur Erforschung der NS-»Euthanasie« und Zwangssterilisation	213
4.3.2.1. Die Vorgeschichte des Arbeitskreises	213

4.3.2.2. Zur Gründungs- und Wirkungsgeschichte des Arbeitskreises	218
4.3.3. Bund der »Euthanasie«-Geschädigten und Zwangssterilisierten (1987–2009)	224
4.3.4. Zwischenbilanz	228
4.4. Das Max-Planck-Institut für Hirnforschung und die Max-Planck-Gesellschaft im Umgang mit der Vergangenheit	234
4.4.1. Die Hypothek der NS-Euthanasie	236
4.4.2. Der Anstoß in Nürnberg 1946/47	237
4.4.3. Die Hallervorden-Affäre (»dutch affair«) von Lissabon 1953	247
4.4.4. Rückendeckung: die Fachgesellschaften GDNP / DGN und das hessische Institutsumfeld	255
4.4.5. Die Positionierung der Max-Planck-Gesellschaft	260
4.4.6. Zwischenbilanz	269
5. Erinnerungsgeschehen in der DDR	271
5.1. Staatlicher Umgang mit der Vergangenheit	271
5.1.1. Entschädigungspolitik in der DDR	271
5.1.2. Die geheime Vergangenheitspolitik des MfS: Umgang mit ehemaligen Mitarbeitern Werner Catels und Einblicke in die »Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina«	273
5.1.3. Authentische Orte der NS-Euthanasie am Rande der staatlichen Erinnerungskultur: Pirna / Sonnenstein, Brandenburg a. d. Havel, Bernburg	280
5.2. Zur Vergegenwärtigung der Vergangenheit in der DDR-Medizin	288
5.2.1. Psychiatrie-Streit um das Buch »Nazimordaktion T4«	288
5.2.2. Gesellschaft für Pädiatrie der DDR: Geschichte als Argument in der Medizinethik? (1978)	301
5.3. Die wissenschaftliche Vergegenwärtigung der NS-Euthanasie in der DDR-Medizinhistoriographie	305
5.4. Zwischenbilanz	312

6. Zusammenfassende Thesen	317
7. Liste der einbezogenen öffentlichen und privaten Archive	327
8. Verzeichnis der gedruckten Quellen und Literatur	329
9. Abkürzungsverzeichnis	363
Personenregister	365

»Was die Familien vieler meiner Freunde und Bekannten so wurzellos, ja armselig erscheinen lässt: Die meisten ihrer Geschichten und Erinnerungen enden im Zweiten Weltkrieg, an der Mauer des Schweigens, die da gezogen wurde. Die Angst, hinter dieser Mauer Verstörendes zu finden, ist auf lange Sicht aber bedrückender als die Erschütterung über die Dinge, die man möglicherweise entdecken würde, wenn man nur nach ihnen fahndete. ›Das Vergangene ist nicht tot‹, so beginnt der Roman Kindheitsmuster von Christa Wolf, die dabei wiederum den amerikanischen Literatur-Nobelpreisträger William Faulkner zitiert, ›es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.«

(Giovanni di Lorenzo)¹

¹ Axel Hacke und Giovanni di Lorenzo, Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche, Köln 2010, S. 121.

Danksagung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung meiner an der Justus-Liebig-Universität Gießen im Jahr 2011 eingereichten Dissertationsschrift. Dieses Buch hat mit einer langen, teils turbulenten, also keineswegs geradlinigen Entstehungsgeschichte aufzuwarten und sein Inhalt wäre ohne Unterstützung aus der Familie, dem Freundes- und Kollegenkreis nicht zu Papier gebracht worden. An erster Stelle sei hierbei Volker Roelcke genannt, der mir als Projektleiter das Thema mit unerschütterlichem Vertrauen in die Hände legte und mich während des Entwicklungsprozesses mit seinen Höhen und Tiefen begleitete. Er hat mich auf allen Ebenen unterstützt. Dafür von ganzem Herzen meinen Dank! Die Realisierung der Publikation in Buchform hätte mich vor unlösbare Probleme gestellt, wären nicht Jürgen Reulecke, Dirk van Laak und Volker Roelcke gewesen. Für die großzügige Unterstützung kann ich kaum genug danken. Das Staunen und die Verlegenheit darüber werden mir immer präsent bleiben.

Kollegialen Austausch und Rat habe ich so vielen zu verdanken, dass hier nur eine Auswahl dieser klugen Personen genannt werden kann. Besonders fruchtbar waren dabei die Diskussionen mit den Kollegen und Freunden an meiner wissenschaftlichen Heimstätte, dem Gießener Institut für Geschichte der Medizin sowie dem ebenfalls in Gießen ansässigen und zwischenzeitlich abgeschlossenen DFG-Sonderforschungsbereich 434 »Erinnerungskulturen«. Folgenden Personen, die sich mit kritischen Denkanstößen und Hinweisen, organisatorischer Hilfe oder konkret mit Material in das Buch hineingeschrieben haben, sollen hier stellvertretend für alle Beteiligten genannt werden: Ich danke ausdrücklich Gerhard Baader, Marc Burlon, Thomas Beddies, Anne Cottebrune, Nadav Davidovich, Alfred Drukker, Ulrike Enke, Petra Fuchs, Karin Geiger, Thomas Gerst, Sybille Gerstengarbe, Christian Giese, Annette Hinz-Wessels, Ute Hoffmann, Gerrit Hohendorf, Kristina Hübener, Lutz Kaelber, Franz-Werner Kersting, Roland Kipke, Ernst Klee (†), Michael Knipper, Étienne Lepicard, Sigrid Oehler-Klein, Hans-Christian Petersen, Anna-Katharina Reeb, Jürgen Reulecke, Iris Ritzmann, Volker Roelcke, Wolfgang Rose, Maike Rotzoll, Carola

Sachse, Udo Schagen, Hans-Walter Schmuhl, Sabine Schleiermacher, Martina Schlünder, Christian Schölzel, Christina Vanja, Paul Weindling, Bettina Winter, Rakefet Zalashik, Christian Zeuch und Susanne Zimmermann.

Historische Arbeit stützt sich bekanntlich auf Quellenmaterial und Erinnerungen von Zeitzeugen. Ich danke hiermit allen Mitarbeitern der von mir aufgesuchten Archive, die mir fast ausnahmslos eine uneingeschränkte Unterstützung bei der Suche nach Dokumenten zuteilwerden ließen. Da sich bei der vorliegenden Thematik in der praktischen Arbeit nicht selten mehr Quellenlücken als Quellenfunde abzeichneten, hat das Projekt sehr von den zahlreichen Recherchetipps der Archivarinnen und Archivare profitiert. Für die Bereitstellung von Material aus privaten und semiöffentlichen Archiven sowie für die Zeit und Mühe, in persönlichen Gesprächen oder postalisch Fragen zu beantworten, habe ich zu danken: Winfried Beck, Udo Benzenhöfer, Peter Degkwitz, Klaus Dörner, Hans-Ulrich Deppe, Sigmund Drexler, Sabine Fahrenbach, Andreas Fanconi, Ernst Fukala, Wolfgang Furch, Margret Hamm, Theodor Hellbrügge, Ute Jahnke-Nückles, Eberhard Keller, Horst Köditz, Thomas Lennert, Günter Mau, Johannes Oehme (†), Helmut Patzer (†), Lothar Pelz, Jürgen Schreiber, Eduard Seidler, Helmut F. Späte, Holger Steinberg, Achim Thom (†), Hans-Michael Straßburg, Norbert Jachertz, Rainer Köttgen, Manfred Stürzbecher, Eberhard Ulm, Hedwig Wegmann, Klaus Weise, Erich Wulff (†) und Michael Wunder.

Niemand hat mit so aufrichtiger Kritik und unabweisbaren Verbesserungsvorschlägen geholfen wie Philipp Rauh, Ruth Vachek, Maria Schneider und Volker Roelcke. Das Buch wurde dadurch nicht nur lesbar, sondern auch besser verständlich. Dafür meinen abschließenden Dank!

Berlin, Juni 2013

Der Autor

Vorbemerkung

Die Auswahl der Abbildung auf dem Buchcover bedarf der Erläuterung. Es handelt sich um den Abdruck eines Werks des Malers Gerhard Richter. Das Gemälde mit dem Titel »Herr Heyde« wurde im Jahr 1965 in der für Richter typischen Technik der malerischen Verunschärfung erstellt. Als Vorlage diente ein Schnappschuss in einem zeitgenössischen Presseartikel, mit dem die Leserschaft über die Inhaftierung des Mediziners Werner Heyde im Jahr 1959 informiert wurde. Heyde, während des Zweiten Weltkriegs als erster medizinischer Leiter des von Berlin aus gesteuerten NS-Euthanasieprogramms T4 hauptverantwortlich für die Gasmorde von ca. 70.000 Psychriatriepatienten, war nach 1945 unter dem Decknamen Fritz Sawade in Schleswig-Holstein als Arzt aktiv. Bis seine Tarnung aufflog und der Fall als Heyde-Sawade-Affäre in der Presse skandalisiert wurde, war er unbehelligt und mit wissentlicher Unterstützung aus Kollegenkreisen sowie von Vertretern der Landesregierung sogar als medizinischer Gutachter tätig gewesen.

Das Bild »Herr Heyde« bietet gleich zwei, allerdings sehr verschiedenartige Bezüge zur vorliegenden Untersuchung. Erstens steht das Gemälde im näheren Kontext einer Reihe anderer, allerdings auf Familienfotografien basierenden Bildern von Gerhard Richter, die in den letzten Jahren verstärkt zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit wurden. Dieser Blick war auf die künstlerische Vergegenwärtigung der NS-Zeit in den Werken dieses weltweit bekannten Malers gerichtet. Hierbei geht es um die von Richter teils bewusst, teils offenbar unwissentlich verarbeiteten innerfamiliären Zusammenhänge von NS-Täterschaft einerseits und der in der NS-Zeit ermordeten Tante des Malers andererseits. Dazu sind die Ölgemälde »Familie am Meer« (1964), »Tante Marianne« (1965), »Onkel Rudi« (1965) sowie »Herr Heyde« zu zählen. Einige dieser Bilder wurden weltweit zuletzt im Wert von etwa 2 – 3 Millionen Euro gehandelt.

Als der Journalist Jürgen Schreiber im Jahr 2005 in seinem Buch »Ein Maler aus Deutschland. Gerhard Richter. Das Drama einer Familie« (Verlag Pendo, München u. a.) die innerfamiliären Hintergründe dieser Bilder auch zur Überraschung des Malers im Detail rekonstruieren konnte, begann eine neue Aus-

einandersetzung mit den Gemälden. Richters an Schizophrenie erkrankte Tante war während der NS-Zeit zwangssterilisiert und noch im Februar 1945 Opfer der Krankenmorde geworden. Zur selben Zeit hatte sich Richters späterer Schwiegervater als SS-Mitglied und Direktor der Dresdener Frauenklinik als überzeugter Anhänger der NS-Rassenpolitik positioniert. Nur der Umstand des schlechten Gesundheitszustandes von Richters Tante verhinderte, dass die geplante Unfruchtbarmachung 1938 in Arnsdorf und nicht an der Klinik von Richters Schwiegervater durchgeführt wurde.

Jürgen Schreiber und zuletzt noch einmal der Chefredakteur des *Stern* Hans-Ulrich Jörges forderten den Maler und die am Kunstgeschäft Beteiligten auf, die Gemälde nicht mehr unkommentiert oder nur noch in einer entsprechenden Gedenkstätte auszustellen. Doch Richters eigene Position, die anfangs von euphorischer Anerkennung für Schreibers Rechercheergebnisse und von Unterstützungsbemühungen² geprägt war, wandelte sich zu einer zunehmend als problematisch zu bewertenden Haltung.³ So wandte sich Richter gegen Schreiber und bemühte sich um eine verständnisvolle Deutung seines Schwiegervaters. Wie von Schreiber und anderen kritisch angemerkt wurde, ist es vonseiten des Malers bislang zu keiner verbalen oder symbolischen Geste des Bedauerns oder Mitgefühls für die Betroffene gekommen. Damit mag diese jüngste Aushandlung über die Bedeutung der NS-Vergangenheit zwischen dem Künstler und der breiteren Öffentlichkeit exemplarisch für (deutsch-)deutsche Vergegenwärtigungsprozesse stehen.

Zweitens ergibt sich ein Bezug zwischen Werner Heyde bzw. dessen Verhaftung und dem Thema der vorliegenden Untersuchung: Anfang des Jahres 1964 liefen die Vorbereitungen für ein von dem hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer⁴ geplantes NS-Euthanasie-Verfahren auf Hochtouren. Dieser Prozess am Landgericht Limburg richtete sich gegen Heyde als Hauptangeklagten sowie die mitangeklagten mutmaßlichen Täter der NS-Euthanasie Hans Hefelmann (Betriebswirt), Gerhard Bohne (Jurist) und Friedrich Tillmann (Verwaltungsangestellter). Dem Anspruch nach eine juristische Aufarbeitung von NS-Verbrechen, sollte dieses Verfahren mit dem ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) gleichziehen. Wenn auch dieser Prozess im Ergebnis für Bauer enttäuschend ausgefallen war, so sollten alle drei Auschwitz-Prozesse bis 1968 in ihrer Gesamtwirkung noch eine nachhaltige Wirkung insbesondere auf die jüngeren Generationen, deren Politisierung und vergangenheitspolitischen

2 Telefonische Auskunft Jürgen Schreibers im Gespräch mit dem Autor, April 2013.

3 Siehe neben den zahlreichen Leserbriefen im *Tagesspiegel* die Beiträge von Jürgen Schreiber, »Tante Marianne«. Das große Geheimnis des Malers Gerhard Richter, *Der Tagesspiegel*, 23. 8. 2004, Ders., Drama um Gerhard Richters Bild. Tante Marianne muss hier bleiben, in: *Der Tagesspiegel*, 19. 6. 2006, sowie: Hans-Ulrich Jörges, Das Skalpell der SS, in: *Stern*, 10. 4. 2008.

4 Vgl. die Studie von Irmtrud Wojak, Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie, München 2009.

Positionierungen entwickeln. Doch der Suizid Heydes (13.2.1964) sowie der Unfalltod Tillmanns (12.2.1964) unmittelbar vor Eröffnung der geplanten Hauptverhandlung machte das groß angelegte Vorhaben nicht durchführbar. Und auch ein von Bauer angestrebtes Verfahren gegen Juristen, durch deren Unterstützung die strafrechtliche Ahndung der NS-Euthanasie-Aktionen während des Krieges unterdrückt worden war, kam nicht mehr zustande.

Streng genommen könnte man also den zweiten Bezug zum Inhalt des vorliegenden Buches als kontrafaktisch bezeichnen. In der Historikerzunft sind hypothetische Aussagen aus gutem Grund unüblich. Dennoch sei hier die Hypothese gewagt, dass bei erfolgreichem Abschluss der genannten Verfahren die Vergegenwärtigungsgeschichte der NS-Euthanasie in der Bundesrepublik (sowie der DDR) und damit zwangsläufig die hier präsentierte Darstellung einen signifikant anderen Gehalt aufweisen würde. Wie aber zu dokumentieren sein wird, sollte gerade die verzögerte oder ausbleibende juristische Verfolgung medizinischer Täter der NS-Euthanasie direkten Einfluss auf zeitgenössische Konstellationen innerhalb der Medizin, d.h. auf das Handeln einzelner hier vorgestellter Akteure und damit konkret auf das Erinnerungsgeschehen nehmen.

1. Einleitender Überblick

1.1. Zur Aktualität der NS-Vergangenheit in den Wissenschaften

Die Zeit des Nationalsozialismus ist einer der wichtigsten Bezugspunkte der deutschen Vergangenheit seit 1945. Dies gilt sowohl auf allgemeiner politischer Ebene für die Existenz der beiden deutschen Staaten seit deren Gründung im Jahr 1949 bis zur »Deutschen Einheit« von 1990 – und danach – als auch im Besonderen auf der Ebene von Individuen, sozialer Gruppen und Organisationen der Nachkriegsgesellschaften. Angesichts der ungeheuren Dimension der »Verbrechen gegen die Menschheit« (H. Arendt)⁵ waren und sind diese Nachkriegsgesellschaften bzw. die in ihnen fokussierbaren Personen, Gruppen und Organisationen mit einer prekären Vergangenheit konfrontiert.

Wie neuere Forschungsbeiträge andeuten, scheint sich die Erinnerung an die NS-Vergangenheit und die mit ihr verbundenen Verbrechen trotz aller innergesellschaftlichen Widerstände als unabweisbar herauszustellen.⁶ Während traditionell – zumindest bis zur Erfahrung des Ersten Weltkrieges – die vergangenheitspolitische Option des verordneten Vergessens (z. B. durch Amnestien) gewählt wurde, ist später die Option der Erinnerung hinzugekommen; wengleich deren normative Bedeutung ununterbrochen und weit mehr dis-

5 Die politische Philosophin und Publizistin Hannah Arendt, Beobachterin des Eichmann-Prozesses in Jerusalem (1961), hielt die deutsche Übersetzung »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« für die Formulierung »crime against humanity« im Zuge der Rezeption der Nürnberger Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher für einen Euphemismus und beklagte die unangemessene Übersetzung ins Deutsche. Vgl. Hans Mommsen, Hannah Arendt und der Prozeß gegen Adolf Eichmann, in: Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München / Zürich ⁶1996, S. 9–48, hier: S. 24, sowie H. Arendt im Epilog des Buches, u. a. S. 373 f. u. 399, wo sie zudem die Variante »Verbrechen an der Menschheit« benutzt.

6 Vgl. hier unter Rezeption der Arbeiten des Althistorikers Christian Meier: Carola Sachse, Was bedeutet »Entschuldigung«? Die Überlebenden medizinischer NS-Verbrechen und die Max-Planck-Gesellschaft, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 34 (2011) 3, S. 224–241, hier: S. 230 f.

kursiv (Begriff »Erinnerungskampf«, Norbert Frei) als konsensual verhandelt werden muss.⁷

Dieser Gesamtbefund lässt sich, wie die Historikerin Carola Sachse zu zeigen versucht, konkretisieren: anhand einer spezifischen, etwa seit dem Millenniumswechsel sogar international gehäuft beobachtbaren Auseinandersetzung mit der prekären Vergangenheit in Form von öffentlichkeitswirksamen *apologies* durch zumeist nachgeborene Repräsentanten einzelner sogenannter Täter-Kollektive. Hinsichtlich dieses »neuen politischen Bußrituals« (Hermann Lübke)⁸ zeichnen sich am konkreten Beispiel des Umgangs mit nationalsozialistischer Vergangenheit in Wirtschaft und Wissenschaft einige markante Merkmale ab. So gehe dem Akt der Entschuldigung eine intensive Phase der gezielten Generierung von Wissen über das Geschehene voraus.⁹ Aus dem erweiterten Wissen über die prekäre Vergangenheit werde normativ die Notwendigkeit einer lebendigen Erinnerung abgeleitet. Eine solche Erinnerungsarbeit resultiere aber keineswegs zwangsläufig aus den ersten beiden Schritten von Aufarbeitung und Entschuldigung.¹⁰

Betrachtet man den für die vorliegende Untersuchung gewählten Bereich der deutschen Medizin nach 1945 bis heute und fragt zunächst nach den zwei ersten der drei genannten Schritte, so lässt sich für die letzten zehn bis fünfzehn Jahre ein Qualitätssprung in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit konstatieren, was den oben genannten Befund bestätigt. Der folgende kursorische Überblick dient vorrangig der Einbettung der hier untersuchten historischen Konstellationen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Im Mai des Jahres 2012 folgte die Delegiertenversammlung des 115. Deut-

7 Ebd.

8 Vgl. Sachse, Was bedeutet »Entschuldigung«, S. 227 f. Sie bezog sich auf ein Essay des Philosophen Hermann Lübke mit dem Titel »Ich entschuldige mich«. Das neue politische Bußritual« (Berlin 2001). Den Befund, der an der Wende zum 21. Jahrhundert gehäuften Bemühungen, mit »der eigenen historischen Vergangenheit ›ins Reine zu kommen«, hatte auch der Wirtschaftshistoriker Gerald D. Feldman im Jahr 2003 erhoben, worauf C. Sachse als Ausgangspunkt ihrer eigenen Untersuchung ebenfalls hinwies (Sachse, Was bedeutet »Entschuldigung«, S. 225). Vgl. Gerald D. Feldman, Historische Vergangenheitsbearbeitung. Wirtschaft und Wissenschaft im Vergleich, Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm »Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus«, hg. v. Carola Sachse im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Ergebnisse 13, Berlin 2003, S. 8.

9 In diesem Zusammenhang sprach Feldman, in Abgrenzung zu unverbundenen und fremdfinanzierten Forschungsprojekten auf Initiative einzelner Wissenschaftler, von organisierter Forschung, um den quantitativen und qualitativen Wissenszuwachs durch Verbundprojekte, ausgelöst durch Großunternehmen oder Wissenschaftseinrichtungen, zu kennzeichnen. Hinsichtlich dieser organisierten Forschung zur NS-Zeit sei seit den 1990er-Jahren ein historiographischer Dammbbruch zu verzeichnen. Vgl. Feldman, Historische Vergangenheitsbearbeitung, S. 7.

10 Vgl. Sachse, Was bedeutet »Entschuldigung«, S. 237.

schen Ärztetages in Nürnberg einem gemeinsamen Appell von etwa 40 Medizinhistorikern und Medizinerinnen und beschloss einstimmig den Wortlaut einer dem Appell beigelegten Erklärung zur Beteiligung der Medizin an Menschenrechtsverletzungen in nationalsozialistischer Zeit. Darin genannte Verbrechenkomplexe sind die »vielfach tödlich endenden unfreiwilligen Menschenversuche«, die »Zwangssterilisation von über 360.000 als »erbkrank« klassifizierten Menschen« sowie die während des Zweiten Weltkrieges vollzogenen Krankentötungen (Euthanasie) »von weit über 200.000 psychisch kranken und behinderten Menschen«. ¹¹ In der Entschließung des Ärztetages heißt es zur Bedeutung dieser prekären Vergangenheit:

»Diese Menschenrechtsverletzungen durch die NS-Medizin wirken bis heute nach und werfen Fragen auf, die das Selbstverständnis der Ärztinnen und Ärzte, ihr professionelles Handeln und die Medizinethik betreffen. [...] Wir bekunden unser tiefstes Bedauern darüber, dass Ärzte sich entgegen ihrem Heilauftrag durch vielfache Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht haben, [...]« ¹²

Erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahm damit die gesamte verfasste deutsche Ärzteschaft symbolisch die historische Verantwortung für die NS-Medizinverbrechen an. Dass eine solche Erklärung eines Tages erfolgen würde, war noch im Jahr 2011 nicht abzusehen gewesen. ¹³

11 Vgl. Appell »Im Gedenken an die Opfer der Medizin im Nationalsozialismus«, Nürnberg Mai 2012, http://www.ipnw.de/commonFiles/pdfs/Soziale_Verantwortung/Appell_Deutscher_Aerztetag_2012.pdf (5.2.2013); Thomas Gerst, Bitte um Verzeihung an NS-Opfer. Eine Ausstellung erinnert in Nürnberg an das Schicksal jüdischer Ärztinnen und Ärzte in Bayern nach 1933, in: Deutsches Ärzteblatt 109 (2012) 22–23, S. A 1134-A 1135.

12 Entschließung des 115. Deutschen Ärztetages, Nürnberger Erklärung, auf Antrag von Herrn Dr. Scholze, Herrn Dr. Pickerodt, Frau Dr. Pfaffinger, Herrn Dr. Wambach, Herrn Dr. med. Montgomery, Herrn Dr. Kaplan, Frau Dr. Wenker, Frau Dr. Lux und Frau Kulike (Drucksache I – 26). 115. Deutscher Ärztetag Nürnberg, 22.05.–25.05.2012, I-26, Beschlussprotokoll, S. 12–13, unter: www.aerzteblatt.de (5.2.2013).

13 Als Indiz für einen noch 2009 auch von der Bundesärztekammer (BÄK) wahrgenommenen Klärungsbedarf kann der Auftrag an die einbestellte Kommission unter Leitung des Medizinhistorikers Prof. Robert Jütte vom Institut für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung Stuttgart gewertet werden, einen Literaturbericht über den aktuellen Stand der Forschung zur NS-Medizin vorzulegen: Robert Jütte in Verbindung mit Wolfgang Uwe Eckart, Hans-Walter Schmuhl, Winfried Süß, Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011. Vgl. auch: Thomas Gerst, Medizin in der NS-Zeit. Forschung kaum noch zu überblicken, in: Deutsches Ärzteblatt 108 (2011) 13, A 692-A 693. Zur Kritik am Umgang der BÄK mit der NS-Vergangenheit bis in die allerjüngste Zeit: Stephan Kolb, Paul Weindling, Volker Roelcke and Horst Seithe, Apologising for Nazi medicine: a constructive starting point, in: The Lancet 380 (2012), S. 722–723. Kritisch zum genannten Literaturbericht von R. Jütte die Rezension von Paul Weindling in: The English Historical Review 127 (2012) 529, S. 1593–1596, sowie Volker Roelcke, Medizin im Nationalsozialismus – radikale Manifestation latenter Potentiale moderner Gesellschaften? Historische Kenntnisse, aktuelle Implikationen, in: Heiner Fangerau und Igor J. Polianski (Hg.), Medizin im Spiegel ihrer Geschichte, Theorie und Ethik. Schlüsselthemen für ein junges

Vergleichbare Bitten um Verzeihung an die Opfer der NS-Euthanasie und Zwangssterilisation und ihren Familien wurden im Jahr 2010 von zwei medizinischen Fachgesellschaften ausgesprochen. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), Frank Schneider, nahm diese Aufgabe im Rahmen einer Gedenkveranstaltung in Berlin wahr. Eine monographische Darstellung der Geschichte der Vorgängerorganisation Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) in der NS-Zeit wird für das Jahr 2013 erwartet.¹⁴ Und wie die vorliegende Untersuchung zeigen wird, kulminierte auch der Vergegenwärtigungsprozess der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin in den Jahren 1998 und 2010 in jeweils einer öffentlichen Stellungnahme des Präsidenten mit der Bitte um Verzeihung bei den verfolgten jüdischen Kollegen sowie den Opfern der Minderjährigeneuthanasie und deren Familienmitgliedern.

Die jüngste Serie an Bemühungen medizinischer Fachgesellschaften, sich mit ihrer NS-Vergangenheit zu befassen, gleicht nahezu einem Wettlauf um Image¹⁵ und Zeit. Zentrale Gegenstände der Auseinandersetzung, die miteinander korrespondieren, sind dabei: 1. die (Selbst-)Gleichschaltung ab 1933, 2. die Vertreibung und Ermordung von als »jüdisch« klassifizierten Kollegen, 3. die wissenschaftliche Legitimierung und praktische Beteiligung an der NS-Erbgesundheitspolitik (Zwangssterilisationen, Schwangerschaftsabbrüche unter Zwang), 4. die NS-Euthanasie sowie 5. die medizinische Forschung an Psychiatriepatienten. 6. Nur sehr vereinzelt werden auch medizinische Versuche an Zwangsarbeitern und Inhaftierten in Konzentrationslagern thematisiert.

So setzte im Herbst des Jahres 2012 das Forschungsprojekt zur Geschichte der Inneren Medizin im Nationalsozialismus ein.¹⁶ Kurz vor dem Abschluss stehen

Querschnittsfach, Stuttgart 2012, S. 35–50, hier: S. 36–38. Eine Studie zur NS-Vergegenwärtigung in der Bundesärztekammer liegt bislang nicht vor. Vgl. aber zum international seit den 1990er-Jahren wirksamen erinnerungspolitischen Skandal um den ehemaligen Präsidenten der Bundesärztekammer Hans-Joachim Sewering (1916–2010) den Beitrag von: Gerrit Hohendorf, *The Sewering Affair*, in: Korot. *The Israel Journal of the History of Medicine and Science* 19 (2007–2008), Jerusalem 2009, S. 83–104.

14 Siehe dazu die Beiträge zur entsprechenden Gedenkveranstaltung: Norbert Jachertz, *Krankenmorde in der NS-Zeit. Das Bußritual der Psychiater*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 108 (2011) 1–2, S. A 35–A36; sowie: Frank Schneider, *Psychiatrie im Nationalsozialismus – Erinnerung und Verantwortung –*, Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), Berlin, 26. November 2010, in: *Der Nervenarzt* 82 (2011) 1, S. 104–112.

15 Das Image des Pioniers der Aufarbeitung beansprucht seit Längerem die Fachgesellschaft für Kinderheilkunde für sich, zuletzt durch einen Leserbrief des ehemaligen Präsidenten Michael Radke. Vgl. Michael Radke, *NS-Zeit: Kein Ritual*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 108 (2011) 14, S. A 767; siehe auch: Eduard Seidler, *Euthanasie: Historische Kommission*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 106 (2009) 10, S. A 461.

16 Das Projekt wird von den Bonner Medizinhistorikern Hans-Georg Hofer und Ralf Forsbach durchgeführt. Vgl.: <http://www.mhi.uni-bonn.de/index.php?site=seiten/forschung/aktuel>

die Forschungen der Fachgesellschaft für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin, die bereits im Jahr 2001 nach starken internen Auseinandersetzungen beschlossen worden waren, jedoch erst im Jahr 2011 konkret in Angriff genommen wurden.¹⁷ Das Deutsche Ärzteblatt entschied im Jahr 2012, einen Bericht zum aktuellen Forschungsstand der Anatomiegeschichte im Nationalsozialismus abzudrucken.¹⁸ Im Juni 2011 legte eine unabhängige Historikergruppe im Auftrag (der etwa 2007 erfolgt war) der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie eine Studie zu den Präsidenten der Fachgesellschaft vor.¹⁹ Im selben Jahr (2011) präsentierte die Fachgesellschaft für Urologie zwei Bände mit wissenschaftlichen Beiträgen und Quellen zu ihrer Geschichte im Nationalsozialismus. Der Beginn dieser Arbeiten ist etwa auf das Jahr 2008 zu datieren.²⁰ Im Jahr 2007 erfolgte nach mehrjähriger Forschung und mit Unterstützung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft die historische Darstellung aus den eigenen Reihen durch einen Lehrstuhlinhaber für Augenheilkunde.²¹ Die Aufklärungsbemühungen der Dermatologie erscheinen ungleich zerstreuter. Jedoch sind mehrere Einzelbeiträge zu verfolgten jüdischen Kollegen nachweisbar und seit

le_drittmittl.html (5.2.2013); Vgl. auch die Jahresbroschüre der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, Wiesbaden 2012, S. 6. Siehe unter: <http://www.dgim.de/Publikationen/Jahresbrosch%C3%BCren/tabid/127/Default.aspx> (5.2.2013).

- 17 Den zweifachen (2001 und 2011) internen Auslöser für die Debatte gab Gine Elsner, Mitglied der Fachgesellschaft und kritische Autorin. Vgl. Gine Elsner, Schattenseiten einer Arztkarriere. Ernst Wilhelm Baader (1892–1962), Gewerbehygieniker und Gerichtsmediziner, Hamburg 2011; zur Autorin: Norbert Jachertz, Portrait: Gine Elsner. Als »68erin« nach wie vor aktiv, in: Deutsches Ärzteblatt 110 (2013) 1–2, A 24–A 25. Erste Ergebnisse des von Erlangerer Medizinhistorikern durchgeführten Forschungsprojektes: Karl-Heinz Leven und Philipp Rauh, Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus, in: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Umweltmedizin 47 (2012) 2, S. 72–75. Eine Ergebnismonographie wird für das Jahr 2013 erwartet: Philipp Rauh und Karl-Heinz Leven, Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main u. a. 2013. Ich danke Philipp Rauh für die Hinweise auf die Vorentwicklungen in der Fachgesellschaft und die Forschungsliteratur.
- 18 Vgl. Christoph Redies und Sabine Hildebrandt, Ohne jeglichen Skrupel, in: Deutsches Ärzteblatt 109 (2012) 48, S. A 2413–A 2415 u. A 4–A 5 und v. a. das von den gleichen Personen herausgegebene Themen-Schwerpunktheft *Anatomy of the Third Reich*, in: *Annals of Anatomy* 194 (2012) 3, S. 225–314.
- 19 Vgl. Michael Sax, Heinz-Peter Schmiedebach und Rebecca Schwoch, Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945. Die Präsidenten, Heidelberg 2011; Norbert Jachertz, Anpassung, eine Ehrenpflicht, in: Deutsches Ärzteblatt 108 (2011) 27, S. A 1526–A 1527.
- 20 Vgl. u. a. Matthias Krischel, Friedrich Moll, Julia Bellmann, Albrecht Scholz und Dirk Schultheiss (Hg.), *Urologen im Nationalsozialismus. Zwischen Anpassung und Vertreibung*, Berlin 2011; Dies. (Hg.), *Urologen im Nationalsozialismus. Biografien und Materialien*, Berlin 2011; Antje Thiel, Schmerzhaftes Erinnerungen, in: Deutsches Ärzteblatt 108 (2011) 49, S. A 2656.
- 21 Jens Martin Rohrbach, *Augenheilkunde im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2007. Vier Jahre später folgte: Jens Martin Rohrbach, *Jüdische Augenärzte im Nationalsozialismus – eine Gedenkliste: Jewish ophthalmologists during National socialism – a memorial file*, in: *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde* 228 (2011), S. 70–83.

2002 besteht eine »Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Dermatologie und Venerologie e.V.« (AGDV), die sich auch kritisch mit der Vergangenheit dieser Disziplin beschäftigt.²²

Die letzten Initiativen der Orthopädie reichen in das Jahr 2000 zurück. Anlässlich anstehender Jubiläen (100 Jahre Fachgesellschaft, 50 Jahre Berufsverband) wurde die Frage nach der Haltung der eigenen Disziplin im Nationalsozialismus in zwei kleineren Beiträgen aus dem in Frankfurt am Main angesiedelten Deutschen Orthopädischen Geschichts- und Forschungsmuseum thematisiert.²³ Im zeitlichen Zusammenhang mit einer Initiative des 104. Deutschen Ärztetages in Ludwigshafen im Jahr 2001 zur Entschädigung von Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung wurde von Orthopäden die »Aktion aktive Solidarität« ins Leben gerufen, die Holocaust-Überlebenden und ehemaligen Zwangsarbeitern vorrangig aus Mittel- und Osteuropa orthopädische Operationen kostenfrei anbietet. Damit entstand die Initiative in diesem Fall allerdings nicht auf Ebene der Fachgesellschaft.²⁴

Erwähnenswert bleiben zwei weiter zurück reichende, punktuelle Initiativen der bereits genannten Disziplin Psychiatrie (DGPPN) und der Fachgesellschaft für Gynäkologie.²⁵ De facto setzte die Auseinandersetzung in der zuletzt

22 Im Dezember 2012 fand eine Veranstaltung im Andenken des jüdischen Dermatologen Karl Herxheimer statt, unter dessen Namen seit 1954 die höchste Auszeichnung der Fachgesellschaft verliehen wird: <http://www.derma.de/de/news/uebersicht/detail/browse/1/article/2532/1049/> (6. 2. 2013). Siehe auch einen Beitrag von 2011 unter: <https://www.thieme-connect.com/ejournals/abstract/10.1055/s-0030-1256217?locale=de&LgSwitch=1> (6. 3. 2013). Unabhängige wissenschaftliche Studien und Einzelbeiträge fallen in das Jahr 1990, den Zeitraum Ende der 1990er-Jahre, die Jahre 2002, 2007 und 2011. Vgl. etwa Peter Elsner und Ulrich Zwiener (Hg.), *Medizin im Nationalsozialismus am Beispiel der Dermatologie*, Jena 2002. Siehe auch die medizinhistorischen Arbeiten von Sven Eppinger von 1998 bis 2004, dem die AGDV im Jahr 2005 ein »Ehrendiplom« verlieh. Eine Bibliographie findet sich unter: http://www.agdv.org/html/preis_2005.html (5. 3. 2013).

23 Eine erste historische Darstellung war 1993 erschienen. Vgl. Michael A. Rauschmann und Klaus-Dieter Thomann, *Bilder aus der Vergangenheit, 200 Jahre Orthopädie*, in: *Orthopädie* 29 (2000), S. 1008–1017, <http://www.orthopaedie-museum.de/geschichte.html> (6. 2. 2013); Klaus-Dieter Thomann und Michael A. Rauschmann, *Orthopäden und Patienten unter der nationalsozialistischen Diktatur*, in: *Orthopädie* 10 (2001) 30, S. 696–711.

24 Siehe: <http://www.aktive-solidaritaet.de/> (6. 2. 2013).

25 Wie 1994 in der Fachzeitschrift *The Lancet* gemeldet wurde, hatten die Fachgesellschaft der Gynäkologen (DGGG) sowie der Psychiater, Psychotherapeuten und Neurologen (DGPPN) die Zeit des Nationalsozialismus im Rahmen ihrer Jahrestagungen thematisiert. Dabei habe sich der Präsident der DGGG bei den Betroffenen der Zwangssterilisation und Zwangsabtreibung öffentlich für das ihnen angetane Unrecht entschuldigt. Vgl. Annette Tuffs, *Apologies for the Nazi Crimes*, in: *The Lancet* 344 (1994), September 17, S. 808. Ich danke Volker Roelcke für den Hinweis auf diesen Artikel. Die DGPPN hatte 1992 im Rahmen ihrer Jahrestagung in Köln unter der Präsidentschaft von Uwe Henryk Peters in der Mitgliederversammlung eine erste Resolution verabschiedet, mit der die Fachgesellschaft den »Holocaust an Geisteskranken, Juden und anderen verfolgten Menschen« verurteilte. Vgl. <http://www.>

genannten Gruppe in den Jahren 1991/1992 ein und ging dabei von psychosomatisch orientierten Vertretern in München aus. Von dort wurde eine Umfrage zum Wissensstand über die Geschichte der Gynäkologie im Nationalsozialismus an alle Lehrstuhlinhaber und Universitätsfrauenkliniken verschickt. Die Aufklärungsbemühungen, die überwiegend bei älteren Kollegen Abwehrreaktionen auslösten, mündeten in einer direkten Unterstützung für die noch lebenden Betroffenen der Zwangssterilisation sowie in historischen Aufarbeitungsprojekten mit jüngeren Kollegen und Studenten in Seminaren zur Thematik.²⁶

Angesichts dieser neuen Fülle an Studien drängt sich eine historisch-vergleichende Perspektive geradezu auf. Aktuell werden die medizinischen Verbandsgeschichten im Nationalsozialismus nicht nur untereinander in Beziehung gesetzt, sondern auch mit den Entwicklungen anderer wissenschaftlicher, nicht-medizinischer Fachgesellschaften verglichen.²⁷ Allerdings beziehen sich diese Ansätze noch vorrangig auf die Analyseebene der Realgeschichte während der Jahre 1933 bis 1945. Dagegen befassten sich drei wissenschaftliche Tagungen in den Jahren 2008²⁸, 2009²⁹ und 2013³⁰ unter erinnerungskulturellen Fragestel-

dgppn.de/dgppn/geschichte/kommission-zur-aufarbeitung-der-geschichte/sonderseite-psy-chiatrie-im-nationalsozialismus/rede-schneider.html (22. 4. 2013).

- 26 Siehe dazu die Darstellung der konkreten Anlässe und Motive zur Aufarbeitung in: Manfred Stauber und Günther Kindermann, Über inhumane Praktiken der Frauenheilkunde im Nationalsozialismus und ihre Opfer. Untersuchung zu konkreten Ereignissen, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 54 (1994), S. 479–489, hier: S. 481; Manfred Stauber, Gynäkologie im Nationalsozialismus – oder »Die späte Entschuldigung« (Sonderveranstaltung im Rahmen des Kongresses), in: Archives of Gynecology and Obstetrics 257 (1995) 1–4, S. 753–771. Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde erschien eine Festschrift, die sich mit mehreren Beiträgen der Zeit des Nationalsozialismus widmet. Darin ist auch ein persönlicher Rückblick von Manfred Stauber zur Aufarbeitung in der bayerischen Gynäkologie enthalten. Vgl. Christoph Anthuber u. a. (Hg.), Herausforderungen. 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Stuttgart / New York 2012.
- 27 Im diesem Sinne fand ein von der DGPPN unterstützter und von Volker Roelcke und Hans-Walter Schmuhl organisierter Workshop statt mit dem Titel: Medizinische und nicht-medizinische wissenschaftliche Fachgesellschaften im Nationalsozialismus, 17. / 18. Juni 2011 Berlin. Im Rahmen dieses Programms wurden die Pädiatrie, Chirurgie, Urologie, Orthopädie, Psychologie und Psychiatrie, Anatomie sowie die Anthropologie, Physik und Mathematik thematisiert. Ebenfalls 2011 folgte eine Sektion beim Jahreskongress der DGPPN in Berlin mit dem Titel: Wissenschaftliche Fachgesellschaften im Umgang mit ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus, 23.–26. 11. 2011. Aktuell wird eine Tagung mit ähnlicher thematischer Schwerpunktsetzung am Aachener Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin vorbereitet. Siehe den CfP der Organisatoren Dominik Groß, Matthis Krischel und Mathias Schmidt: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=21998> (2. 6. 2013).
- 28 Siehe das Programm der Konferenz, die ein DFG-Projekt begleitete, aus dem auch die vorliegende Studie hervorgegangen ist: »Memories and Representations of Nazi »Euthanasia« in Post-WW II Medicine and Bioethics«, Leitung: Volker Roelcke (Gießen) und Etienne Lepicard (Jerusalem), Institut für Geschichte der Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, 12.–15. 11. 2008, unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=10415> (5. 2. 2013). Besondere historiographische Aufmerksamkeit hat bislang die Rezeptionsgeschichte

lungen mit der Rezeptionsgeschichte der NS-Medizinverbrechen, davon zwei speziell mit der NS-Euthanasie nach 1945.³¹

Erweitert man den engeren Medizin-Fokus, um die Entwicklungen in den Nachbardisziplinen oder gar den Wissenschaften insgesamt in den Blick zu nehmen, bestätigt sich die Beobachtung einer Verdichtung von »Bußritualen« und Thematisierungen der NS-Vergangenheit um die Millenniumswende. So fallen nicht nur die von Carola Sachse und Gerald D. Feldman benannten Aufarbeitungsprojekte der größeren Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland (MPG – Max-Planck-Gesellschaft, DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, RKI – Robert-Koch-Institut)³² bzw. einzelner Großbanken und Versicherungs-

- des Nürnberger Ärzteprozesses erfahren. Vgl. Etienne Lopicard, Trauma, Memory, and Euthanasia at the Nuremberg Medical Trial, 1946 – 1947, in: Austin Sarat, Nadav Davidovich and Michal Alberstein (eds.), Trauma and Memory. Reading, Healing, and Making Law, Stanford California 2007, S. 204 – 224; Etienne Lopicard, Reception of National Socialist »Euthanasia« vs. »Human Experimentation« and the Transformation of Medical Ethics into Bioethics, 1947 – 1980s, in: Korot. The Israel Journal of the History of Medicine and Science 19 (2007 – 2008), S. 65 – 81. Zur zeitgenössischen Wahrnehmung des Prozesses vgl. auch: Paul Weindling, Ärzte als Richter. Internationale Reaktionen auf die Medizinverbrechen des Nationalsozialismus während des Nürnberger Ärzteprozesses in den Jahren 1946 – 1947, in: Claudia Wiesemann und Andreas Frewer (Hg.), Medizin und Ethik im Zeichen von Auschwitz. 50 Jahre Nürnberger Ärzteprozeß, Erlangen 1996, S. 31 – 44; sowie: Jürgen Peter, Der Nürnberger Ärzteprozeß im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand der drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke, Münster / Hamburg 1994.
- 29 Am 11. und 12. Dezember 2009 fand am Aachener Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin eine von der Köhler-Stiftung geförderte Konferenz zur Thematik statt. Siehe den von den Organisatoren herausgegebenen Tagungsband: Stefanie Westermann, Richard Kühl und Tim Ohnhäuser (Hg.), NS-»Euthanasie« und Erinnerung. Vergangenheitsaufarbeitung, Gedenkformen, Betroffenenperspektiven, Berlin u. a. 2011.
- 30 Ebenfalls in Aachen wurde aktuell am 7. und 8. Juni 2013 eine interdisziplinäre Fachtagung abgehalten unter dem Titel »NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945 als Erneuerung einer Ethik der Forschung«. Die Organisatoren Stefan Braese und Dominik Groß verknüpften mit dem Tagungsprogramm (medizin-)historische und germanistische Fragestellungen zur Thematisierung der NS-Medizin-Verbrechen in der deutschen Gesellschaft nach 1945. Vgl. das Programm unter: <http://www.germlit.rwth-aachen.de/332.html> (18. 6. 2013).
- 31 Speziell zur europäischen Erinnerungskultur in Bezug auf die NS-Kindereuthanasie siehe: Lutz Kaelber, Gedenken an die NS-»Kindereuthanasie«-Verbrechen in Deutschland, Österreich, der Tschechischen Republik und Polen, in: Lutz Kaelber und Raimund Reiter (Hg.), Kindermord und »Kinderfachabteilungen« im Nationalsozialismus. Gedenken und Forschung, Frankfurt am Main u. a. 2011, S. 33 – 66. Zur allgemeineren Erinnerungskultur in der Medizin sei auch auf folgende theoretisch reflektierte und mit einem Forschungspreis gewürdigte Lokalstudie verwiesen: Jasmin Beatrix Mattes, Die Stationsbenennungen des Klinikums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Erinnerungskultur, kollektives Gedächtnis und Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit, Frankfurt am Main u. a. 2008.
- 32 Vgl. hierzu die Publikationen der im Jahr 2000 aktivierten »Forscherguppe zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920 – 1970«. Die Internetpräsentation wird seit 2008 nicht mehr aktualisiert. Siehe unter: <http://projekte.geschichte.uni-freiburg.de/DFG-Geschichte/> (6. 1. 2013). Die Max-Planck-Gesellschaft berief 1997 eine unabhängige historische

unternehmen etwa in diesen Zeitabschnitt.³³ Ähnliches gilt für die vergleichende Analyse von Wissenschaftsakademien (Mitte der 1990er-Jahre)³⁴ sowie für einzelne Fachgebiete der Geistes- und Naturwissenschaften und deren professionsbezogenen Vergangenheitsrekonstruktionen.³⁵ Exemplarisch sei die 1998 auflammende, aber bald wieder abkühlende Auseinandersetzung in der Geschichtswissenschaft um ihre eigene Vergangenheit³⁶ angeführt sowie auf die

Kommission zur Koordination eines Forschungsprogramms zum Thema ein. Die Arbeit dieser Präsidentenkommission gilt seit Dezember 2005 als beendet. Zum Forschungsprogramm, Arbeitsbericht und zu den Publikationen (28 Vorabdrucke und 17 Bände von 2000 bis 2008) der Präsidentenkommissionen siehe: <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/index.htm> (10. 1. 2013). Die intensive Beschäftigung des Robert Koch-Instituts mit seiner NS-Vergangenheit geht, nach ersten Ausstellungsmotiven seit dem Jahr 1999, konkret auf den Mai 2006 zurück. Die Ergebnisse des damals begonnenen Forschungsprojektes liegen in mehreren Publikationen vor. Vgl. u. a. die Arbeiten: Annette Hinz-Wessels, *Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus*, Berlin 2008; Marion Hulverscheidt und Anja Laukötter (Hg.), *Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert-Koch-Instituts im Nationalsozialismus*, Göttingen 2009, sowie zuletzt im Jahr 2011 die Installation eines Erinnerungszeichens, dazu die Broschüre: *Mit offenen Augen. Das Erinnerungszeichen Robert Koch-Institut. Das RKI in der Zeit des Nationalsozialismus*. Siehe unter: http://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/ns-geschichte_node.html (6. 2. 2013).

- 33 Zu historischen Studien im Bereich Wirtschaft und Nationalsozialismus, vor allem seit Mitte der 1990er-Jahre vgl.: Feldman, *Historische Vergangenheitsbearbeitung*, sowie: Gerald D. Feldman, *Unternehmensgeschichte im Dritten Reich und die Verantwortung der Historiker. Raubgold und Versicherungen, Arisierung und Zwangsarbeit*, in: Norbert Frei, Dirk van Laak und Michael Stolleis (Hg.), *Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit*, München 2000, S. 103 – 129.
- 34 Vgl. Christof J. Scriba (Hg.), *Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium: Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus*, vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt, *Wissenschaftliche Vorbereitung und Organisation*: Eduard Seidler, Christoph Scriba, Wieland Berg, Uwe Müller, Halle 1995. Darin deutet der ehemalige Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle, Benno Parthier, an, sich im Rahmen der Jahresversammlung 1991 in seiner Rede »in aller Form« bei den Nachkommen der jüdischen Mitglieder der Akademie »entschuldigt« zu haben. Ebd., S. 267.
- 35 Vgl. exemplarisch den Sammelband zu einer im Jahr 2000 von der DFG initiierten Tagung, die auch die Zeit nach 1945 in den Blick nahm: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002.
- 36 Die Debatte über die Rolle prominenter akademischer Lehrer im NS setzte mit einer entsprechenden Tagungssektion im Rahmen des 1998 in Frankfurt am Main veranstalteten 42. Deutschen Historikertages ein. Erste Studien waren zu Beginn der 1990er-Jahre vorgelegt worden. Die systematische Thematisierung erfolgte aber im Nachgang der Tagung. Vgl. u. a. Winfried Schulze und Götz Aly (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2000. Siehe auch die kurze einführende Darstellung in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz (Hg.), *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld 2007, S. 299 – 303. In diesem Band finden sich ebenfalls zahlreiche Hinweise auf frühere fachliche Auseinandersetzungen unter Historikern, die zugleich auch von erinnerungspolitischen »Gefechten« innerhalb der Profession begleitet waren: Fischer-Kontroverse (um 1961), Metho-

organisierte Forschung (Gerald Feldman) zu den Bevölkerungswissenschaften verwiesen.³⁷ Diese Liste ließe sich ohne Mühe verlängern, wollte man die jüngere Historisierungsserie zur Geschichte der Universitätsstandorte vor und nach 1945, darunter auch der Medizinischen Fakultäten, anführen.³⁸ Allgemein wird jüngst in Bezug auf die von unabhängigen Historikern bzw. Historikerkommissionen zur NS-Aufarbeitung durchgeführten Studien für einzelne Wissenschaftseinrichtungen, Unternehmen oder zuletzt verstärkt Behörden von sogenannter Auftragsforschung gesprochen.³⁹

Einer der frühesten Hinweise auf die selbstkritische Beschäftigung einer wissenschaftlichen Profession mit ihrer NS-Vergangenheit liegt für die Germanistik im Jahr 1966 vor.⁴⁰ Der Anstoß entsprang nicht der akademischen Profession selbst, wurde aber während einer zunehmend öffentlich geführten Debatte von jüngeren Vertretern ernsthaft aufgegriffen. Sie forderten nicht nur eine Arbeitsgruppe zur kritischen Aufklärung der Geschichte der Germanistik, sondern drängten auch den Fachverband dazu, das Thema Nationalsozialismus auf die Agenda der kommenden Fachverbandstagung zu setzen. Zwar konnten sie ihre Forderungen nicht vollständig gegen die inneren Widerstände im Ver-

dische Kontroverse zum NS (1970er Jahre), Historisierungsdebatte (1985) und Historikerstreit (um 1987). Zu einzelnen skandalisierten personellen Kontinuitäten innerhalb der Medizingeschichte in den 1960er-Jahren und deren Thematisierung in den Jahren 2000 / 2001: Ralf Forsbach, *Die 68er und die Medizin*, Göttingen 2011, S. 55 f. Forsbach verweist übrigens auch auf die Disziplin Soziologie, deren Vertreter bis in die 1970er-Jahre keine ernst zu nehmenden Anstrengungen einer kritischen Selbstreflexion unternommen hätten. Ebd., S. 48.

37 Aus den sechsjährigen Forschungen im DFG-Schwerpunkt 1106 ging u. a. folgender Band mit gleich lautendem Titel hervor: Rainer Mackensen, Jürgen Reulecke und Josef Ehmer (Hg.), *Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts »Bevölkerung« vor, im und nach dem »Dritten Reich«*, Wiesbaden 2009. Vorausgegangen war diesem Projekt eine von der Deutschen Gesellschaft für Demographie in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Demographische Forschung ausgerichtete Tagung im Jahr 2001. Siehe dazu den Band: Rainer Mackensen (Hg.), *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im »Dritten Reich«*, Opladen 2004.

38 Vgl. u. a. Volker Roelcke, *Medizin im Nationalsozialismus: Historische Kenntnisse und einige Implikationen*, in: Sigrid Oehler-Klein (Hg.), *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten*, Stuttgart 2007, S. 13 – 32; Wolfgang Uwe Eckart, Volker Sellin und Eike Wolgast (Hg.), *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Heidelberg 2006; Jürgen Reulecke und Volker Roelcke (Hg.), *Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft*, Stuttgart 2008; Forsbach, *Die 68er und die Medizin*.

39 Vgl. den Themenschwerpunkt des geschichtswissenschaftlichen Internetportals *Zeitgeschichte Online*, hier u. a. Christian Mentel (Hg.), *Zeithistorische Konjunktoren: Auftragsforschung und NS-Aufarbeitung in der Bundesrepublik*, in: *Zeitgeschichte-online*, Dezember 2012, <http://www.zeitgeschichte-online.de/themen/zeithistorische-konjunktoren-auftragsforschung-und-ns-aufarbeitung-der-bundesrepublik> (16.5.2013).

40 Vgl. Forsbach, *Die 68er und die Medizin*, S. 34.

band durchsetzen. Dennoch kam es zu einer intensiven Diskussion auf dem Germanistentag in München, der unter dem abgeschwächten Titel »Nationalismus in Germanistik und Dichtung« stattfand. Das Anliegen einer systematischen Beschäftigung mit der Vergangenheit wurde 1972 mit der Einrichtung der »Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik« umgesetzt. Die breitere Forschung setzte allerdings ebenfalls erst in den 1990er-Jahren ein.⁴¹

Bestätigen oder widerlegen nun derartige Ausnahmen einer frühen Vergegenwärtigung die Regel? Und wie verhält sich die Entwicklung in der Medizin bzw. in den Wissenschaften zum gesamtgesellschaftlichen Umgang mit den prekären Vergangenheitsinhalten Nationalsozialismus, Medizinverbrechen und Holocaust? Der retrograde Überblick über das aktuelle Erinnerungsgeschehen in den Wissenschaften lässt den Befund einer vergangenheitspolitischen und historiographischen Zäsur seit etwa 1990, d. h. seit dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung, plausibel erscheinen. Der Millenniumswende als Markierungspunkt kommt dabei möglicherweise zu viel Aufmerksamkeit zu, setzt sich doch die Reihe öffentlicher Entschuldigungen und die seit den 1990er-Jahren anrollende Welle neuer Aufarbeitungsprojekte fort.

Allerdings eröffnet eine solche summarische Auflistung, wie hier am Beispiel der Medizin durchgeführt, noch kein Verstehen der inneren gesellschaftlichen Wirkzusammenhänge, der mittel- und langfristigen Kontinuitäten und insbesondere der Wandlungen. Um die in der Medizin nachweisbaren Aushandlungsprozesse über das ärztliche Selbstverständnis und die dabei vertretenen Vergangenheitskonstruktionen (Geschichtsbilder) der historischen Akteure zu dokumentieren, wird neben der Rekonstruktion von Debatten auch nach konkreten Erinnerungspraktiken und deren Funktion im ärztlichen Wertesystem zu fragen sein. Die vorliegende Untersuchung ist insofern keineswegs als rein diskursgeschichtliche Abhandlung konzipiert.

Unabhängig von der Auswahl an fokussierten Untersuchungsgegenständen und von der teils durch die jeweilige Überlieferungsstruktur eingeschränkten Spanne des Untersuchungszeitraums wird hier angenommen, dass der jüngste Schub an Selbstvergegenwärtigungen lediglich als weitere Phase in einem Prozess von jeweils Jahre – oder wahrscheinlicher – Jahrzehnte lang kontrovers geführten Verhandlungen über die Inhalte der prekären Vergangenheit und deren Bedeutung für die Gegenwart aufgefasst werden kann. In diesem Sinne hat die Studie zum Ziel, einen Teil des Spektrums jener Konstellationen und vielfältigen Geschichte(n) von Vergegenwärtigungen und konkreten Bezugnahmen auf die NS-Medizinverbrechen – hierbei exemplarisch die Krankentötungen (NS-Euthanasie) – zu rekonstruieren und deren Wandel im breiteren Kontext

41 Vgl. die Darstellung von Nicole Colin mit weiterführender Literatur in: Fischer / Lorenz (Hg.), Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung«, S. 153 – 156.

der deutschen Nachkriegsgesellschaften von 1945 bis in die Gegenwart zu analysieren.

1.2. Objekte und Aufbau der Untersuchung

Exemplarisch vorgestellt werden eine berufsständische Organisation der Ärzteschaft (Landesärztekammer Hessen: Abschnitt 4.1.), die medizinischen Disziplinen, die in besonderer Weise in die Euthanasie involviert waren (Kinderheilkunde: Abschnitt 4.2. und 5.2; Psychiatrie: Abschnitte: 4.3. und 5.2.) sowie eine wissenschaftliche Disziplin, die sich durch begleitende Forschungen an den NS-Euthanasie-Programmen beteiligte (Hirnforschung, hierbei konkret Neuroanatomie und -pathologie: Abschnitt 4.4.). Spezielle Beachtung finden dabei Konstellationen nach 1945, in denen das Verhältnis von individueller und »kollektiver« Tatbeteiligung von Ärzten im Kontext der NS-Euthanasieverbrechen verhandelt wurde. Dies geschah in den 1950er- und 1960er-Jahren vor allem in öffentlich debattierten Skandalen um die Verantwortlichkeit einzelner Mediziner für die nationalsozialistischen Krankentötungen, aber auch in den breiteren gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über die sogenannte Wiedergutmachung gegenüber den Opfern (Abschnitt 4.3.) oder schließlich auf lokaler Ebene in den erinnerungspolitischen Debatten über die Errichtung von NS-Euthanasie-Gedenkstätten (Abschnitte 4.1. und 5.1.).

Neben der Darstellung der spezifischen Formen der Vergegenwärtigung der Vergangenheit wird in der Untersuchung auch danach gefragt, wie die Bezugnahme auf die Vergangenheit in die Figuration medizinethischer Diskurse und Programmatik (einschließlich: Kodifizierung) einging (Abschnitte 4.1., 4.2., 5.2. und 5.3.). Welche konkreten Folgen hatte das Erinnerungsgeschehen für die Akzeptanz von medizinischen Handlungsoptionen (z.B. aktive und passive Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbruch, Eingriffe in die menschliche Reproduktion)? Dazu werden anhand geeigneter Beispiele die sich verändernden Repräsentationen der nationalsozialistischen Euthanasie innerhalb der Ärzteschaft in der Bundesrepublik und der DDR untersucht. Dass es sich dabei eher um eine ergänzende Gegenüberstellung denn um eine systematische Vergleichsanalyse der Medizin in den beiden deutschen Staaten handelt, liegt in der ursprünglichen Anlage der vorliegenden Forschungsarbeit begründet, durch die zunächst der Untersuchungsgegenstand auf die bundesdeutsche Medizin begrenzt war. Im Laufe der Archivarbeiten traten jedoch beiläufig Quellenfunde zur Ärzteschaft der DDR auf, die aufgrund ihres aufschlussreichen Gehalts in die Arbeit aufgenommen wurden. So soll zumindest im Ansatz der Tatsache Rechnung getragen werden, dass die Geschichten einer Vergegenwärtigung der